

Andreas Peham

Rechtsextremismus als politische und pädagogische Herausforderung

Einleitung

Als gesamtgesellschaftliches Phänomen¹ mit zunehmender Brisanz wirkt der Rechtsextremismus auch in den Schulalltag hinein. Einerseits drängt er sich aus den unterschiedlichsten Perspektiven und Betroffenheiten als Thema für den Unterricht auf, andererseits legen manche Jugendlichen ihre Rechtsorientierung vor der Schule nicht einfach ab, sondern konfrontieren PädagogInnen mit ihr. Schließlich wäre im Rahmen politischer Bildungsanstrengungen Rechtsextremismus als aktuell die wohl größte Bedrohung für die Demokratie² unabhängig von seinen Artikulationen in der Klasse kritisch zu behandeln.

Dazu braucht es neben einer klaren und wissenschaftlichen Begrifflichkeit ein Verständnis für die Variablen, die Rechtsextremismus begünstigen. Erst wenn verstanden wird, wer wann und warum anfällig ist für die Übernahme rechtsextremer Angebote, können (pädagogische) Gegenstrategien entwickelt werden.

- 1 Bei aller Wichtigkeit des Hinweises darauf, dass Rechtsextremismus bei Weitem kein abschließliches Jugendproblem ist: Deutschen Studien zufolge nimmt Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) zwar mit dem Alter zu, jedoch sind die GMF- und hier vor allem die Rassismus-Werte unter den 16- bis 21-Jährigen höher als in der folgenden Altersgruppe; vgl. Andreas Zick / Beate Küpper / Andreas Hövermann, Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, Berlin 2011, S. 90 ff. (auf: <http://library.fes.de/pdf-files/do/07905-20110311.pdf>). Auch lassen sich nach einer aktuellen deutschen Studie unter Personen zwischen 14 und 30 Jahren höhere Zustimmungswerte zu einer „rechtsautoritären Diktatur“, zum Sozialdarwinismus und zur Verharmlosung des Nationalsozialismus feststellen; vgl. Oliver Decker / Johannes Kiess / Elmar Brähler, Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014, Leipzig 2014, S. 62 (auf: http://fussball-gegen-nazis.de/files/Mitte_Leipzig_Internet.pdf).
- 2 Demokratie ist hier weniger als Staatsform und vielmehr als „Lebensform“ (John Dewey) gemeint – eine auf Gewaltfreiheit und Menschenrechten basierende egalitäre Haltung, die das politische Handeln bestimmt.

Was ist Rechtsextremismus?

Der vorliegender Arbeit zugrunde liegende Rechtsextremismus-Begriff geht auf den Klagenfurter Historiker Willibald I. Holzer zurück.³ Nach ihm stellt Rechtsextremismus – verstanden als mittels Abstraktion verdichteter Idealtypus – ein Bündel von Merkmalen⁴ dar:

- Behauptung „natürlicher“ Ungleichheit: ein biologistisch (im Rückgriff auf die nicht weiter hinterfragbare Instanz „Natur“) argumentierender Anti-universalismus und Antiegalitarismus (Sozialdarwinismus), der sich gegen soziale Emanzipationsbestrebungen (z. B. Feminismus) und die Idee einer Menschheit richtet
- Denken und Handeln in „Völkern“ oder „organisch gewachsenen Gemeinschaften“, die mit einer unveränderlichen Eigenart („Identität“) ausgestattet werden und dem Individuum als Träger von Rechten mindestens gleichgestellt, in mancher Hinsicht sogar übergeordnet werden (Antiliberalismus)
- völkischer (auf gemeinsame Abstammung zielender) und integraler Nationalismus (Volksgemeinschaftsideologie), in welchem die (homogene) Gemeinschaft zudem oft in Opposition zu den politischen, sozialen und kulturellen Eliten gebracht und immer von *Fremden* (*fremd* Gemachten) bedroht (*zersetzt*) wird
- nationalisierende (deutschnationale) Geschichtsbetrachtung bis hin zu „Revisionismus“ und NS-Apologie
- (kultureller) Rassismus und (oft codierter) Antisemitismus eingebettet in einen allgemeinen Dekadenz-/Katastrophendiskurs⁵; Behauptung einer

3 Willibald I. Holzer, Rechtsextremismus. Konturen, Definitionsmerkmale und Erklärungsansätze, in: Stiftung DÖW (Hg.), Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, Wien 1993, S. 11–96.

4 Einzeln genommen und oft in etwas abgeschwächter Form lässt sich der Großteil dieser Merkmale jedoch auch außerhalb rechtsextremer Diskurse finden. Diese Tatsache ist eine der Gründe für die Erfolge des Rechtsextremismus, der solcherart Brücken in den Mainstream schlägt.

5 Es kann hier auch von „Angstpolitik“ gesprochen werden: Anknüpfend an reale (soziale, ökonomische usw.) Krisenerfahrungen und Bedrohungsszenarien werden diese bis ins Unermessliche gesteigert. Damit soll den „kleinen Leuten“ (noch mehr) Angst gemacht und der Wunsch nach „Recht und Ordnung“ oder einem „starken Mann“ geschürt werden.

drohenden „Zersetzung“ und eines permanenten Notstandes (zur Erreichung dauernder Mobilisierung)

- dauernder Protest und Rebellion gegen das herrschende „System“ oder demokratische Institutionen (Rechtsstaatlichkeit), gegen die ein (angeblicher) Mehrheitswille in Widerspruch gebracht wird (direkte oder *identitäre* Aklamationsdemokratie)⁶
 - extremes Ticketdenken und eine Dichotomisierung der Gesellschaft: starres Denken in festen und antagonistischen Gruppen wie z. B. „Wir“ (unten) und „Die“ (da oben) bzw. „Volk“ und „Elite“, Freund-Feind-Schematisierungen (Manichäismus), rigider Geschlechterdualismus, starres Konzept heteronormativer (als *natürlich* legitimierter) Zweigeschlechtlichkeit⁷ und Ablehnung jeder Abweichung von einer behaupteten „Norm“ (z. B. Homophobie)
 - Berufung auf den Alltagsverstand (*common sense*), hierzulande oft immer noch als „gesundes Volksempfinden“⁸ bezeichnet (Antiintellektualismus)
 - Auflösung von Ambivalenz (durch Dichotomisierung) und Reduktion von Komplexität
 - Produktion von „Begriffsfetischen“⁹ und politischen Mythen anstelle rationaler Argumente (Irrationalismus)
 - Sündenbockmentalität und Neigung zu personalisierenden und verschwörungstheoretischen Welterklärungen¹⁰, in welchen man sich gerne zum Opfer macht (Täter-Opfer-Umkehr)
- 6 Dabei handelt es sich um die „strukturelle Wiederkehr jener schon historisch eingeschliffenen Strategie“ der extremen Rechten, „die mittels begrifflicher Vereinnahmung von Demokratie und der hierüber entworfenen Zielperspektive ‚wirklicher‘ oder gar ‚wahrer‘ Demokratie deren Gegenteil betrieb“. Holzer, Rechtsextremismus, S. 45.
- 7 Entsprechend seiner biologistischen Grundhaltung verwirft der Rechtsextremismus die Unterscheidung zwischen biologischem (*sex*) und sozialem Geschlecht (*gender*).
- 8 Dieser belastete Begriff fand zuletzt 2011 zustimmende Verwendung durch die freiheitliche Kärntner Landtagsabgeordnete Mares Rossmann.
- 9 Kurt Lenk, Zur Sozialpsychologie der Mythenbildung (1971), in: Kurt Lenk, Rechts, wo die Mitte ist. Studien zur Ideologie: Rechtsextremismus, Nationalsozialismus, Konservatismus, Baden-Baden 1994, S. 85–91, hier: S. 85.
- 10 Der Rechtsextremismus macht aus (anonymen) Zwängen finstere Gestalten und Zirkel, die im Hintergrund herrschen.

- Autoritarismus¹¹: „totalitäre Normverständnisse“¹², antidemokratische Einstellungen und antiliberale (rigide) Ordnungsvorstellungen („starker Staat“)
- spezifische (aggressive) Sprache: eine auf „assoziative Diffamierung und suggestive Überredung angelegte Diktion“¹³; ein bestimmter militanter und abwertender Stil in der politischen Auseinandersetzung (Pathologisierung, Kriegs- und Tiermetaphern usw.)
- Kult der (phallischen) Stärke/Hypermaskulinismus: die extreme Rechte als letzter Ort traditioneller (vormals hegemonialer) Männlichkeit
- systematische Personalisierung und Moralisierung¹⁴ des Politischen

Rechtsextremismus ist kein starres, unveränderliches Phänomen, er stellt vielmehr eine spezifische Anordnung der genannten Elemente dar, wobei diese dauernd neu geordnet und gewichtet werden. Um von Rechtsextremismus sprechen zu können, müssen nicht alle Elemente vorhanden sein. Als definitives Minimum gilt die Verwandlung sozialer in „natürliche“ Ungleichheit, um welche sich (Volks-)Gemeinschaftsdünkel, Autoritarismus und Antisemitismus/Rassismus gruppieren.

Wenn hier von Rechtsextremismus die Rede ist, heißt das nicht, als seinen Entstehungs- und Verbreitungsort ausschließlich den soziologischen und ideologischen „Rand“ zu behaupten. Vielmehr kann gar nicht oft genug betont werden, dass rechtsextremes Gedankengut eine militante Steigerungsform der zentralen Werte und Ideologien spätbürgerlicher Gesellschaften darstellt. Zwischen dem rechtsextremen „Rand“ und der demokratischen „Mitte“ besteht Kontinuität. Entgegen der landläufigen Auffassung des Rechtsextremismus als

11 Der Autoritarismus, die Lust an Gehorsam und Unterordnung, stellt nicht nur ein Element des Rechtsextremismus dar, sondern kann auch zu seinen begünstigenden Variablen gezählt werden. Gleiches gilt für Rassismus, Antisemitismus, Homophobie, Gewaldfaszination und einen rigiden (biologistischen) Geschlechterdualismus.

12 Wilhelm Heitmeyer, Rechtsextremistische Gewalt, in: Wilhelm Heitmeyer / John Hagan (Hg.), Internationales Handbuch für Gewaltforschung, Wiesbaden 2002, S. 501–546, hier: S. 503.

13 Holzer, Rechtsextremismus, S. 65.

14 Diese Moralisierung steht jedoch unter a- oder anti-moralischem Leitmotiv, wie es sich etwa in der permanenten Abwertung von „Gutmenschen“ ausdrückt.

ein reines Randgruppenphänomen begreife ich ihn als Übertreibung gesellschaftlicher Normalität.

Daneben wäre der Rechtsextremismus vor allem inhaltlich – und hier vor allem als organisierter Autoritarismus, Antisemitismus und Rassismus – zu bestimmen. Auch die empirisch nachgewiesene Verbreitung rassistischer, autoritärer und antisemitischer Einstellungen weit über die Grenzen des Rechtsextremismus hinaus¹⁵ verbietet das Abschieben des Problems an den „Rand“. Im Falle des Rassismus kommt daneben die Bedeutung der Medien- und Elitendiskurse für die (Re)Produktion ethnozentristischer Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster in den Blick. Gerade an seinem Beispiel lässt sich zeigen, welche legitimierende Funktion diese herrschenden Diskurse für den Rechtsextremismus haben.¹⁶

Soll die Warnung vor dem Rechtsextremismus nicht zur Legitimation der herrschenden Zustände beitragen, muss sie u. a. auch den „institutionellen Autoritarismus“¹⁷ ins Visier nehmen. Dieser artikuliert sich heute etwa in der Rücknahme der sozialen Staatsfunktionen zugunsten der repressiven, in der Entleerung des Politischen durch die permanenten Hinweise auf die Sachzwänge des Konkurrenzkampfes der Standorte („Anti-Politik von oben“).

Der Rechtsextremismus kann daneben als universelles (ethnisierendes) Deutungsmuster gesellschaftlicher Realität, insbesondere als (über)konformistische Form der Verarbeitung von sich verschärfender sozialer Ungleichheit und als „imaginäre Reintegration in die Gesellschaft [...] auf Kosten von Anderen, Schwächeren, eben von Outsidergruppen“¹⁸ begriffen werden. Als „Bewegung

15 Vgl. Oliver Decker / Johannes Kiess / Elmar Brähler, *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose*, Gießen 2013.

16 Vgl. Stephan Bundschuh, *Wer vom Rassismus nicht sprechen will, sollte vom Rechtsextremismus schweigen. Perspektiven unserer Arbeit*, in: *Überblick 4/2010*, S. 4–7; Anne Broden, *Vom Felsen, der auf die Füße rollt, oder: Blinde Flecken bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus*, in: ebenda, S. 7–10, auf: www.ida-nrw.de/cms/upload/download/pdf/Ueberblick_4_10.pdf (30. 5. 2016).

17 Klaus Dörre, *Globalisierung – Ende des rheinischen Kapitalismus?*, in: Dietmar Loch / Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Schattenseiten der Globalisierung. Rechtsradikalismus, Rechtspopulismus und separatistischer Regionalismus in westlichen Demokratien*, Frankfurt a. M. 2001, S. 63–90, hier: S. 83.

18 Klaus Dörre, *Prekarisierung der Arbeitsgesellschaft – Ursache einer rechtspopulistischen Unterströmung?*, in: Peter Bathke / Susanne Spindler (Hg.), *Neoliberalismus und Rechtsextremismus in Europa. Zusammenhänge – Widersprüche – Gegenstrategien*, Berlin 2006, S. 153–165, hier: S. 164.

der Gegenmoderne im Kontext von Modernisierungsschüben¹⁹ begleitet und nützt er die aktuellen Transformationskrisen:

„Anknüpfend an die weit verbreiteten Gefühle der Benachteiligung gelingt es der extremen Rechten, soziale Problemlagen und Verwerfungen – z. B. den Abbau sozialer Sicherungssysteme – mit der Präsenz von MigrantInnen in westlichen Industriestaaten in Verbindung zu bringen und damit soziale Probleme zu ethnisieren.“²⁰

In sozialpsychologischer Betrachtung erscheint der Rechtsextremismus als „autoritäre Rebellion“, wie sie von Erich Fromm schon am faschistischen Beispiel analysiert wurde. Diese entzündet sich in Krisenzeiten und an mit dem alten System identifizierten PolitikerInnen, die sich als zu schwach erweisen, um die Krise zu meistern. Als Angstpolitik greift er systematisch neurotische und reale Ängste auf, um sie zu verstärken und sich nutzbar zu machen. Gezielt vermischt rechtsextreme Agitation reale Gefährdungen (wie z. B. islamistischen Terror) mit inneren Bedrohungen. Den Unsicheren verspricht der Rechtsextremismus Sicherheit, den Ängstlichen Geborgenheit im sozialen Uterus der homogenisierten Nation.

Die quasi-religiöse Eigenschaft des Rechtsextremismus, das Sicherheitsversprechen des angeblichen Einklanges mit einer „natürlichen Ordnung“, macht einen Großteil seiner Erfolge aus: Er verspricht eine widerspruchsfreie, überschaubare Welt, an der alles an seinem Platz und immer gleich bleibt, das „Eigene“ und das „Fremde“ sich nicht mischen, niemand aus der Reihe tanzt (aber eben auch keiner Verantwortung übernehmen muss), es für alles einen Schuldigen gibt – der Rechtsextremismus verspricht Orientierung, Eindeutigkeit, Sicherheit und Stärke.

Zentrale Bezugsgröße aller Formen des Rechtsextremismus ist das homogenisierte Eigene, dem stets der Vorzug zu geben ist („Österreich zuerst!“). Die ethnozentristische Fixierung²¹ geht dabei meist Hand in Hand mit der

19 Dietmar Loch, Die radikale Rechte in den westlichen Demokratien: „Geschlossen“ gegen die „offene Gesellschaft“?, in: Loch / Heitmeyer (Hg.), Schattenseiten der Globalisierung, S. 463–496, hier: S. 465.

20 Gudrun Hentges / Jörg Flecker, Die Sirenen-Gesänge des europäischen Rechtspopulismus, in: Bathke / Spindler, Neoliberalismus und Rechtsextremismus, S. 122–146, hier: S. 133.

21 Darunter soll nicht nur die Fixierung auf das Eigene verstanden werden, sondern auch die auf das Ethnische an sich. Dieses „Denken in Völkern“ (Heinrich J. v. Lohausen) ist eines der

Vorstellung einer permanenten Bedrohung durch (zu viel/e) Fremde(s). Diese Bedrohung legitimiert die Feindschaft bis hin zu offenem Rassismus. Nach Auschwitz kam es jedoch zu einem Wechsel in der Begründung der feindseligen Ablehnung: Die „Rasse“ als Reverenzpunkt wurde von der „Kultur“ (Religion) abgelöst²², wobei die Kontinuität im Wunsch nach Reinheit und in der manichäischen Struktur²³ des (nun kulturellen) Rassismus zu finden ist. Der modernisierte Rechtsextremismus als „differentialistisch argumentierender Nativismus“²⁴ zeichnet sich dadurch aus,

„dass die radikale rassistische Programmatik auf geschickte Weise mit den sprachlichen Codes und Symbolen der postmodernen Demokratiebewegung verknüpft wird [...]. Vorgeblich geht es somit nicht mehr um Rasse und ‚Volkshygiene‘, sondern um Lebensqualität, funktionierende Schulen, sichere Städte, Integrierbarkeit, die Kenntnis der Landessprache und die Bewahrung der eigenen Kultur.“²⁵

Nicht nur dass die „Rassenreinheit“ durch die klar abgrenzbare und abzugrenzende „kulturelle Identität“ ersetzt werden konnte – auch jenseits dieser Mimikry machte die „identitätspolitische Wende“²⁶ im Rechtsextremismus dessen aktuelle Erfolge möglich. Seine wachsende Attraktivität bezieht er aus dem Versprechen einer festen und gesicherten „Identität“ in Zeiten von deren zunehmender Unmöglichkeit.

Oft wird jener (parteilpolitische) Rechtsextremismus, der sich noch im Rahmen der Demokratie artikuliert und bei Wahlen erfolgreich ist, als „Rechtspopulismus“ bezeichnet.²⁷ Dies gilt vor allem für Deutschland, wo eine enge

Hauptmerkmale des Rechtsextremismus, der darum auch als völkisch bezeichnet werden kann.

22 Vgl. Etienne Balibar, Gibt es einen „neuen Rassismus“?, in: Das Argument 175/89, S. 369–380.

23 In dieser binären Struktur ist alles klar voneinander geschieden und an seinem Platz: das Gute bei uns, das Böse bei den anderen.

24 Hans-Georg Betz, Rechtspopulismus in Westeuropa: Aktuelle Entwicklungen und politische Bedeutung, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 3/2002, S. 251–264, hier: S. 253.

25 Reinhard Heinisch, Die FPÖ – Ein Phänomen im internationalen Vergleich, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 3/2004, S. 247–261, hier: S. 255.

26 Betz, Rechtspopulismus in Westeuropa, S. 252.

27 Neben der von politischer Opportunität motivierten Begriffswahl gibt es aber durchaus auch gute Gründe, um in bestimmten Fällen von „Rechtspopulismus“ zu sprechen. So etwa in der

definitivische Bindung des Begriffes „Rechtsextremismus“ an die militante Frontstellung gegen die „Freiheitlich-demokratische Grundordnung“ (FDGO) besteht. Die österreichische Verfassung kennt das Rechtsgut der FDGO nicht, von einem Verbot betroffen ist hierzulande nur der militante und sich positiv auf den Nationalsozialismus beziehende Teil des Rechtsextremismus, der Neonazismus.

Die formale Ablehnung der liberalen Parteiendemokratie und eine Verfassungsfeindlichkeit gelten nach obiger Definition nicht als notwendige Voraussetzung, um eine Gruppe oder Position als rechtsextrem zu charakterisieren.

Auch wenn der modernisierte Rechtsextremismus sich heute nicht mehr *gegen*, sondern *in* der Demokratie artikuliert, so ist er noch nicht demokratisch geworden.²⁸ Dazu müsste er vor allem die Idee der Gleichheit und des Individuums (als alleiniger Träger von Menschenrechten) vollinhaltlich akzeptieren. Dennoch wäre es falsch, den (parteilpolitischen) Rechtsextremismus als undemokratisch zu bezeichnen, da er sich mit der Demokratie als Form längst arrangiert hat. Er will „die Demokratie nicht abschaffen, aber im Sinne von ‚Ethnokratie‘ umdeuten“.²⁹ Immer wieder verlangen Rechtsextreme eine Ausweitung der direkten Demokratie, in welcher dann über alles – also auch die Rechte von (religiösen) Minderheiten – abgestimmt werden könne. Ein wichtiger Indikator demokratischer Gesinnung ist demgegenüber der Umgang mit Rechtsstaatlich-

vergleichenden Parteienforschung, wo der Begriff für Klassifizierungen durchaus brauchbar ist. Als ein Kriterium der Abgrenzung soll hier neben der Existenz mehrerer Agitationsthemen und einer möglichst kohärenten und umfassenden Ideologie mit einem bestimmten Traditionsbezug unter anderem das jeweilige (entweder klar distanzierende oder zumindest ambivalente) Verhältnis zum historischen Faschismus und Nazismus betrachtet werden. Klassische (rechts-)populistische Parteien sind – idealtypisch betrachtet – sogenannte *single issue parties*, sie haben also in der Regel nur einen Punkt auf ihrer Agenda (Zentralismus, Steuern, Migration etc.), aktuell den „Islam“ bzw. die angeblichen Gefahren, die von ihm ausgehen („Islamisierung“). Ein weiteres Unterscheidungskriterium wäre im Grad von Antisemitismus und Antiamerikanismus zu finden, auch die differierenden wirtschafts- und sozialpolitischen Positionen (neoliberaler Rechtspopulismus vs. national-sozialer Rechtsextremismus) bieten sich hierzu an. Vgl. Hans-Georg Betz, Radikaler Rechtspopulismus im Spannungsfeld zwischen neoliberalistischen Wirtschaftskonzepten und antiliberaler autoritärer Ideologie, in: Loch / Heitmeyer (Hg.), *Schattenseiten der Globalisierung*, S. 167–185. Betz unterscheidet jedoch nicht zwischen rechtsextrem und rechtspopulistisch, sondern zwischen „liberalistischem“ und „nationalistischem“ Rechtspopulismus.

28 Vgl. Pierro Ignazi, *The Silent Counter-Revolution. Hypotheses on the Emergence of Extreme Right-Wing Parties in Europe*, in: *European Journal of Political Research*, 22/1992, S. 3–34, hier: S. 12.

29 Michael Minkenberg, *Die radikale Rechte in Europa heute. Profile und Trends in West und Ost*, in: Claudia Globisch / Agnieszka Pufelska / Volker Weiß (Hg.), *Die Dynamik der europäischen Rechten. Geschichte, Kontinuitäten und Wandel*, Wiesbaden 2011, S. 111–131, hier: S. 117.

keit, Minderheitenschutz, Diskriminierungsverbot, Differenz und Abweichung, ja Delinquenz, mit Andersdenkenden und politischen GegnerInnen.³⁰

Ursachendiskussion

Der Rechtsextremismus ist ein politisches und soziales Phänomen, das sich auf mehreren Ebenen ausdrückt:

- politischer Rechtsextremismus: Parteien, Vereine, Medien usw.
- subkultureller/gewalttätiger Rechtsextremismus (Neonazismus): Jugendgruppen, z. B. Neonazi-Skinheads usw.
- vorpolitischer Rechtsextremismus: rassistische, antisemitische und antidemokratische Stimmungslagen in der Bevölkerung, autoritäre und gewaltbejahende Grundhaltungen usw.

In der Diskussion über die Ursachen oder begünstigenden Variablen (Determinanten) des Rechtsextremismus ist es wichtig, diese unterschiedlichen Ebenen auseinanderzuhalten. Eine allgemeine (kritische) Theorie des Rechtsextremismus muss dann die unterschiedlichen, jeweils auf zumindest einer Ebene gültigen Erklärungsansätze in einer Art Ergänzungsreihe anordnen. Solcherart zu verknüpfen (und nicht gegeneinander auszuspielen) wären auch die Mikro-, Meso- und Makroebene (der Erklärung): Persönlichkeit/Individuum – politische Gelegenheitsstruktur – gesellschaftliche Rahmenbedingungen.

Meist stehen sich in der Fachliteratur zwei Erklärungsansätze gegenüber: Einmal werden die Verwerfungen der neoliberalen Modernisierung, die Transformationskrise, das andere Mal die kulturellen Traditionsbestände (Kontinuitäts- oder Tradierungsthese) für den aktuellen Boom des Rechtsextremismus und autoritären Populismus verantwortlich gemacht. Beide Ansätze können eine gewisse Plausibilität beanspruchen und sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden.

30 Vgl. Heribert Schiedel, „National und liberal verträgt sich nicht“. Zum rechtsextremen Charakter der FPÖ, in: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.), *Rechtsextremismus*. Bd. 1: Entwicklungen und Analysen, Wien 2014, S. 113–144.

Mit Wilhelm Heitmeyer gehe ich einerseits davon aus, dass

„sich ein autoritärer Kapitalismus herausbildet, der vielfältige Kontrollverluste erzeugt, die auch zu Demokratieentleerungen beitragen, so dass neue autoritäre Versuchungen durch staatliche Kontroll- und Repressionspolitik wie auch rabiater Rechtspopulismus befördert werden“³¹.

Andererseits entscheidet über das Ausmaß und die Heftigkeit der rechts-extremen Reaktion in letzter Instanz das jeweilige Subjekt als Ergebnis ideologischer Vergesellschaftung, also vor dem Hintergrund der jeweiligen (Bindungs-)Geschichte und kulturellen Hegemonie. Vor allem die quantitativen wie qualitativen Unterschiede der verschiedenen europäischen Rechtsextremismen legen es nahe, nicht nur die allgemeinen Bedingungen – wie die Wirtschaftskrise und die Hegemonie des Neoliberalismus – in den Blick zu nehmen, sondern auch die besonderen: Ein wichtiger Entstehungsfaktor für Rechtsextremismus ist der Zustand der jeweiligen politischen Kultur und Öffentlichkeit sowie der Monopolisierungsgrad der Medien.

Mit Claus Ottomeyer lassen sich fünf Faktorengruppen ausmachen, die als individuelle (1) und situative (2–5) Determinanten des Rechtsextremismus wirken:³²

- 1) charakterliche/individuelle Dispositionen
- 2) labilisierende oder identitätsverunsichernde Situationen (Desintegration, „Anomien“ und Krisen)
- 3) hegemoniale Verhältnisse („politische Großwetterlage“ und kulturelle Traditionsbestände)
- 4) demagogische Einflüsse von „Führern“
- 5) konkrete Dynamik innerhalb der Bezugsgruppen

31 Wilhelm Heitmeyer, Autoritärer Kapitalismus, Demokratieentleerung und Rechtspopulismus. Eine Analyse von Entwicklungstendenzen, in: Loch / Heitmeyer, Schattenseiten der Globalisierung, S. 497–536, hier: S. 500.

32 Vgl. Klaus Ottomeyer, Theoretische Rahmen und Ergebnisse der Studie, in: Jutta Menschik-Bendele et al., Sozialpsychologie des Rechtsextremismus. Entstehung und Veränderung eines Syndroms, Opladen 1998, S. 13–40. Im Folgenden interessieren jedoch nur die ersten drei Faktorengruppen.

Darüber hinaus lassen sich fünf besonders bedeutende Einflussfaktoren für rechtsextreme Einstellungen herausarbeiten:³³

- hohe politische Deprivation: Gefühle der Ohnmacht
- niedrige Resilienz: mangelnde Fähigkeit, Krisensituationen zu bewältigen
- geringe Lebenszufriedenheit: das Gefühl, dauernd und überall zu kurz zu kommen
- Mangel an emotionaler Wärme und Anerkennung (durch erwachsene Bezugspersonen)
- Verslossenheit und Misstrauen: das Gefühl, überall von Feinden umgeben zu sein (Verschwörungsmentalität)

Individuelle Disposition

Sozialisationshypothesen fragen nach dem ursächlichen Zusammenhang von beschädigtem oder geschwächtem Selbst und rechtsextremer Orientierung. Am Anfang steht die Beobachtung, dass dem Rechtsextremismus auf individueller Ebene ein „psychischer Totalitarismus“ (Adorno) entspricht. Das idealtypische Subjekt des Rechtsextremismus kann als fanatisch-tyrannischer Typus charakterisiert werden. Ihm eignet der Drang, jede Differenz zum Verschwinden zu bringen, also eine extreme Neigung zur Homogenisierung und Säuberung/Reinigung sowie eine Unfähigkeit zum Kompromiss. Aufgrund vielfältiger Entsprechungen zu klinischen Beobachtungen kam man früh auf die Idee, bestimmte Charakterstörungen für die rechtsextreme Orientierung verantwortlich zu machen. Den Anfang machte die mehr als berechtigte Annahme, hinter dem Wunsch nach Sicherheit, wie sie der Rechtsextremismus und hier insbesondere der Antisemitismus als „Alltagsreligion“ (Detlev Claussen) verspricht, stünde eine strukturelle Schwäche des Ichs. Dieses Ich projiziert die Wunschregungen des Es nach außen, um sie dann dort – beim *fremd* gemachten *Anderen* – zu verfolgen. Es flieht vor den Anforderungen eines ausgesprochen rigiden Über-Ichs und der gesellschaftlichen Realität in die autoritäre Symbiose oder den sozialen

33 Vgl. Oliver Decker / Elmar Brähler, Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin 2006, S. 85 ff.

Uterus namens Nation oder „Volk“. Von Fromm, Adorno und anderen wurde dieses Selbst als autoritärer oder sadomasochistischer Charakter beschrieben. Er ist neben der Ich-Schwäche u. a. gekennzeichnet durch: starre Konventionalität, Konformismus, Unterwürfigkeit, Aggressivität, Machtverehrung bei persönlichen Ohnmachtsgefühlen, Hass auf Abweichungen, bindingslose Kälte, stereotypisches und projektives Denken mit der Unfähigkeit zu kritischer Selbstreflexion und solidarischem Empfinden, Ethnozentrismus, Vorurteilsanfälligkeit und Bedürfnis nach kollektiv-narzisstischer Aufwertung.

Als Ursache für die Ausbildung autoritärer Charakterstrukturen wurde lange Zeit ausschließlich eine spezifische Bewältigungsform des ödipalen Konflikts im Rahmen der patriarchalen Familie gesehen: Die väterliche (überstrenge bis gewalttätige) Autorität zwischen Subjekt und erstem Objekt (Mutter) wird nicht oder nur unvollständig verinnerlicht, d. h., sie kann auch nicht vom Ich, das ja die Ansprüche von Über-Ich und Es mit der Objektwelt vermittelt, kontrolliert werden. Moralische Entscheidungen bleiben so von äußeren Autoritäten („Führer“ oder Gruppenzwang) abhängig.

Wenn auch die Prognose einer „vaterlosen Gesellschaft“ (Alexander Mitscherlich) etwas übertrieben war, so haben sich doch die Konstellationen maßgeblich verändert. Der Mann-Vater hat, sofern überhaupt als reale Person anwesend, in und außerhalb der Familie an Macht und Status eingebüßt. Es herrscht daher zu Recht die Annahme vor, Rechtsextremismus entstehe heute „nicht mehr auf der Basis einer autoritär-zwanghaften Persönlichkeitsstruktur im Rahmen patriarchalischer Familien mit einer idealisierten Vaterfigur“³⁴.

Aber auch ohne väterliche Autorität und die kämpferische Rivalität zu dieser kann die somit unaufgelöste Mutter-Kind-Dyade auf eine grundlegende Störung des Ichs hinauslaufen. Die

„Ich-Schwäche des neuen Typus [ist] Konsequenz nicht durchgeführter Konflikte und nicht stattgefundenener Identifikationen. Das Ich bleibt unkonturiert, diffus, grenzenlos. In ihm lehnt sich nichts mehr auf. Es droht zum bloßen Reflex gesellschaftlicher Verhältnisse zu werden.“³⁵

34 Jutta Menschik-Bendele et al., Ergebnisse, Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten gegen Rechtsextremismus, in: Menschik-Bendele et al., Sozialpsychologie des Rechtsextremismus, S. 295–304, hier: S. 295.

35 Gerhard Paul, Zur Sozialpsychologie des jugendlichen Rechtsextremismus heute, in: Gerhard Paul / Bernhard Schoßig (Hg.), Jugend und Neofaschismus. Provokation oder Identifikation?, Frankfurt a. M. 1979, S. 138–169, hier: S. 155.

Im Ergebnis ändert sich also wenig: Dieses (primär-narzisstische) Ich ist ebenfalls schwach und bleibt abhängig von frühen symbiotischen Objekten und äußerlichen Autoritäten. Emotionale Objektbeziehungen werden abgewehrt, stattdessen heftet sich die Libido an ein aufgeblähtes Größen-Selbst und dessen Verschmelzung mit Repräsentanten der übermächtigen Mutter (Nation, „Rasse“ etc.).

Wenn im Allgemeinen die charakterliche Basis des Rechtsextremismus heute auch um vieles breiter geworden ist und weit über die klassische autoritäre oder narzisstische Persönlichkeit hinausgeht, machen sozialisationstheoretische und psychoanalytische Ansätze dennoch weiterhin Sinn. Es ist aber von der Vorstellung fixer Charaktertypen Abstand zu nehmen. Autoritäres Verhalten ist nämlich nicht nur „an autoritäre Persönlichkeiten gebunden [...], sondern auch situationsspezifisch möglich“³⁶. Die Neigung zur autoritären Reaktion wird unter günstigen (familiären und sozialen) Bedingungen wenn schon nicht ganz überwunden, so doch möglichst minimiert. Dennoch kann es insbesondere in Krisenzeiten passieren, dass sich das Selbst vor lauter Angst in die autoritäre Symbiose/Identifikation mit einem Ideal-Objekt flüchtet.

Auch beim eingeschränkten Erklärungsgehalt dieser Ansätze bleibt die grundlegende Einsicht gültig: Fehlen dem Subjekt bestimmte psychische Dispositionen, wie sie sich rund um ein starkes (synthetisierendes) Ich gruppieren, ist es nicht oder nur schwer in der Lage, die Umbrüche und Herausforderungen, die vielen (persönlichen wie sozialen) Krisen anders als negativ und bedrohlich zu interpretieren. Auch dem (*fremd gemachten*) *Anderen* kann es dann nur auf bestimmte, ängstlich-vermeidende Art und wild darauf losprojizierend gegenüberreten. Zudem besteht ein enger empirischer Zusammenhang zwischen kindlichen Gewalterfahrungen und massiver „Beschneidung des kindlichen Phantasieraumes“ und „rechtsextremen Einstellungen im Erwachsenenalter“.³⁷

Desintegration

Eine der wohl bekanntesten Erklärungsvarianten für neonazistische (Jugend-) Gewalt stammt von Wilhelm Heitmeyer. Basierend auf Ulrich Becks Analy-

36 Detlef Oesterreich, Massenflucht in die Sicherheit? Zum politischen Verhalten autoritärer Persönlichkeiten, in: Loch / Heitmeyer (Hg.), Schattenseiten der Globalisierung, S. 275–297, hier: S. 281.

37 Oliver Decker et al, Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland, Berlin 2010, S. 25.

se der „Risikogesellschaft“ entwickelt Heitmeyer ein Desintegrationstheorem, wonach nicht bewältigte Individualisierung und sich verschärfende Konkurrenz gleichbedeutend seien mit der Auflösung familiärer/sozialer, politischer und normativer Bindungen. Als rechtsextremistisch erscheinen dann diejenigen Jugendlichen, die ihre daraus folgende Orientierungslosigkeit und Handlungsunsicherheit auf spezifische Art und Weise verarbeiten: als wohlstandschauvinistische Integration ins nationale oder „rassische“ Kollektiv, mit Gewaltakzeptanz und der Übernahme von Gewissheitsansprüchen biologistischer Diskurse.

Zweifelsohne kommt Heitmeyer das Verdienst zu, den Blick verstärkt auf die gesellschaftlichen Ursachen des Rechtsextremismus gelenkt zu haben. Gleichzeitig klang die Rede von den jugendlichen Rechtsextremen als „Modernisierungsverlierer“ aber nach einer Entschuldigung von deren Verhalten, nach Täter-Opfer-Umkehr. Rechtsextreme Artikulationen wurden in der Folge als verkappte Protesthandlungen von Desintegration gefährdeter Täter missverstanden.

Neben der Neigung, Tradition und überkommene Lebensweisen zu mythologisieren, stießen sich KritikerInnen auch an der Überbewertung von sozialer und familiärer Desintegration. Diese sei bei Weitem nicht ausreichend, um rechtsextreme Jugendgewalt zu erklären. Ganz im Gegenteil: „Gerade traditionelle, hoch integrierte Gesellschaften [...] weisen häufig (insbesondere in ökonomischen Krisen) ein hohes Maß an fremdenfeindlicher Gewalt bis zu Pogromen auf.“³⁸

Auch die Annahme, im jugendlichen Rechtsextremismus artikuliere sich ein Protest gegen die Gesellschaft, von welcher man sich im Stich gelassen fühle, wurde zu Recht kritisiert:

„In gewissem Sinne handeln ‚Rassisten‘ eher in Einklang mit den herrschenden Verhältnissen denn in Opposition zu diesen; sie unterscheiden sich von der herrschenden Politik vor allem dadurch, dass sie rücksichtsloser durchsetzen, was jene nahe legt: die Reduzierung der Zahl der Fremden in unserem Land zur Sicherung des eigenen Wohls.“³⁹

38 Roland Eckert, Gesellschaft und Gewalt – ein Aufriß, in: Soziale Welt 3/1993, S. 358–374, hier: S. 358.

39 Ute Osterkamp, Antirassismus. Weitere Fallstricke und Problematisierungen, in: Das Argument 195/1992, S. 733–745, hier: S. 737.

Der Rassismus der Jugendlichen steht mehrheitlich auch nicht in Gegnerschaft zum Elternhaus. So belegen zahlreiche deutsche Studien, dass

„die Übereinstimmung zwischen der eigenen Ausländerfeindlichkeit [...] und der Grundeinstellung der Familie gegenüber Asylbewerbern viel weiter verbreitet ist als derjenige Fall, wo vom Jugendlichen prinzipielle Unterschiede zwischen der Position der Eltern und der eigenen Einstellung gesehen werden“⁴⁰.

Gegenüber der Behauptung eines rechtsorientierten Protestes gegen die 68er-Eltern betont Birgit Rommelspacher:

„Anfällig für autoritärnationalistische und rassistische Einstellungen sind vor allem die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich mit den herrschenden Werten Geld, Karriere und Erfolg identifizieren und unkritisch die Anforderungen ihrer Eltern übernehmen, das Leistungsprinzip verabsolutieren und die zwischenmenschlichen Beziehungen auf ihre Funktionalität für das Eigeninteresse reduzieren.“⁴¹

Es ist also vor allem das Leistungsdenken und eine instrumentalistische Alltagsorientierung, welche den Hass auf all jene, die sich der Verwertungslogik entziehen oder nicht in sie hineinpassen, so oft hervorrufen. Die anderen werden dann auch rasch zu Projektionsflächen der verdrängten eigenen Versagensängste: „Sie [,korrupte Politiker‘, ‚arbeitsscheue Ausländer‘ usw.] müssen alle abgewertet werden, um die eigene Person und das Prinzip von Leistung und Disziplin hochzuhalten.“⁴²

Globalisierung und Krise

Die oben als unzureichend kritisierte Modernisierungsverliererthese hat nicht viel mehr Plausibilität, wenn es gilt, die Stärke des parteiförmigen Rechts-

40 Matthias Wellmer, Ausländerfeindlichkeit und Gewalt ist nicht Protest, sondern Tradition!, in: Neue Praxis 3/1994, S. 282–287, hier: S. 283.

41 Birgit Rommelspacher, Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht, Berlin 1995, S. 86.

42 Birgit Rommelspacher, Rassismus und Rechtsextremismus. Der Streit um die Ursachen, in: Christiane Tillner (Hg.), Frauen – Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt. Feministische Beiträge, Münster 1994, S. 11–26, hier: S. 14.

extremismus zu verstehen. Im Gegensatz zur weit verbreiteten Annahme besteht „kein unmittelbarer Zusammenhang [...] zwischen der sozialen Marginalisierung/Erwerbslosigkeit einerseits und der Hinwendung zur extremen Rechten andererseits“⁴³. Die Tatsache, dass rechtsextreme und -populistische Parteien vor allem in den reichen Zentren Europas mit geringer Arbeitslosigkeit Wahlerfolge weit über zehn Prozent einfahren, lässt viele nicht zu Unrecht von „Wohlstandschauvinismus“ sprechen. So wie schon die Heftigkeit einer Krise, ihr Verlauf und Ausgang, von der individuellen Bearbeitung (auf Basis der verfügbaren Muster) abhängt, setzt sich auch (antizipierter) sozialer Statusverlust nicht automatisch in rechtsextreme Orientierungen um. Tatsächlich existiert keine soziale Lage außerhalb jeweiliger Subjektivität: Wie groß auch die wirtschaftliche Bedrohung tatsächlich sein mag, über das Ausmaß der Angst und der Beschaffenheit des Umganges mit ihr entscheidet maßgeblich die Beziehungsvergangenheit der Bedrohten. Konnten bis zur Adoleszenz genug das Ich stabilisierende Erfahrungen gemacht werden, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass es im Falle massiv gesteigerter sozialer Unsicherheit und Angst zu „autoritären Reaktionen“ (Detlef Oesterreich) kommt. Im gegenteiligen Fall reicht schon die (von den AgitatorInnen noch verstärkte) Drohung des Statusverlustes. Entscheidend über das Ausmaß der Erfolge des Rechtsextremismus ist neben der individuellen Disposition zum Ressentiment die Stärke der mit ihm und dem Neoliberalismus konkurrierenden Sinnstiftungsversuche – insbesondere derjenigen, die auf Gleichheit und Solidarität zielen.

Schließlich und vor allem wirkt das Gefühl, sozial benachteiligt zu werden und ökonomisch bedroht zu sein, immer im Vergleich zu den eigenen Erwartungen und zu anderen (Gruppen). Im Konzept der „relativen fraternalen Deprivation“ wird versucht, dem gerecht zu werden: Je stärker jemand davon überzeugt ist, dass er/sie a priori zu einer historisch privilegierten Gruppe gehört (und dabei das geschichtliche Privileg zum quasi-natürlichen wird) und davon entsprechende (hohe) Erwartungshaltungen ableitet, desto eher wird er/sie in Krisenzeiten einen Statusverlust befürchten. Hier ist die Rolle des Nationalismus als Determinante für die Verarbeitung von Krisenerfahrungen angesprochen.

43 Hentges / Flecker, Die Sirenen-Gesänge des europäischen Rechtspopulismus, S. 143. Auch Helmut Willems konnte in seiner groß angelegten Studie Anfang der 1990er-Jahre keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Rassismus/Rechtsextremismus feststellen; vgl. Helmut Willems, Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation, Opladen 1993, S. 119 ff.

Aber auch wenn es keinen unmittelbaren und ursächlichen Zusammenhang von Krise und Rechtsextremismus gibt, sozioökonomische Faktoren die Übernahme rassistisch-autoritärer Einstellungen nur sehr wenig beeinflussen⁴⁴, so sind die krisenhaften Umbrüche im Prozess der neoliberalen Modernisierung (Transformationskrise) durchaus in die Ursachenforschung mit einzubeziehen. Dabei ist noch einmal zu betonen, dass sich Krisen nicht eins zu eins in autoritäre Reaktionen umsetzen, sondern dass sie vielmehr schon selbst in ihrer Heftigkeit, ihrem Verlauf und Ausgang von den individuellen Verarbeitungsformen abhängig sind. Hier wären vor allem die von vielen als bedrohlich erlebten Heterogenisierungs- und Fragmentierungsprozesse, welche den Wunsch nach kultureller Homogenisierung und „Identität“ verstärken, zu nennen. In der Sozialpsychologie herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass in sozialen Krisenzeiten und unter den Bedingungen der ideologisch-normativen Verwirrung („Anomie“ bei Emile Durkheim) die soziale Angst insbesondere unter den autoritär Abhängigen wächst und der dazugehörige Hass verstärkt nach Rationalisierungen verlangt. Genau diese bietet nun der Rechtsextremismus an, indem er Schuldige und daher zu Bestrafende präsentiert: Einerseits die „da oben“, die uns verraten haben, andererseits die „da unten/draußen“, die unrechtmäßige Forderungen (etwa nach Asyl) erheben.

Auch die These, wonach die Selbstentmachtung der Politik (in Form des Rückzuges auf die „Standortsicherung“) die politische Ohnmacht befördert, ist mehr als plausibel. Machen schließlich Sozialdemokratie und Gewerkschaften auch noch den Platz sozialen Protestes frei, findet der parteiförmige Rechtsextremismus geradezu ideale Bedingungen vor – die „populistische Lücke“. Er behauptet dann von sich, gegen den Neoliberalismus und die Auswüchse der Globalisierung anzutreten und wirft den historischen Parteien der „kleinen Leute“ vor, diese verraten zu haben:

„Den rechten Parteien gelingt es also, genau in die ‚Lücke der Repräsentation‘ vorzudringen und sich als neue Vertreter der Arbeitnehmer, der Globalisierungsverlierer, aber eben auch der ‚guten alten ehrlichen Arbeit‘ darzustellen.“⁴⁵

44 Vgl. Richard Stöss, Bestimmungsfaktoren des Rechtsextremismus, in: Hans-Dieter Klingemann et al. (Hg.), Zwischen Wende und Wiedervereinigung. Analysen zur politischen Kultur in West- und Ost-Berlin 1990, Opladen 1995, S. 107–124.

45 Kaindl-Widhalm, Barbara, Demokraten wider Willen? Autoritäre Tendenzen und Antisemitismus in der 2. Republik, Wien 1990, S. 63.

Hegemoniale Verhältnisse und Traditionsbestände

Oft wird versucht, spezifische (nationale) Ursachen für die Stärke des (parteilichen) Rechtsextremismus zu finden. Die jeweilige Kontinuität und Normalität rassistischer, antisemitischer und autoritärer Einstellungen ist tatsächlich als maßgebliche Bedingung für den Erfolg des Rechtsextremismus zu betrachten. Von ihren nationalsozialistischen Artikulationsformen befreit, überdauerten diese Einstellungen in Österreich den Bruch von 1945 relativ unbeschadet.⁴⁶ Das kollektive „Trauma“ des Scheiterns des nazistischen Heilungsversuches im Größenselbst des „Deutschen“ – verstärkt durch den Verlust des geliebten „Führers“ – wurde verdrängt. An die Stelle der Trauerarbeit traten neue Identifikationen: „Sozialpartnerschaft und österreichisches Nationalgefühl erhalten [...] Züge von zwanghaften Gegenbesetzungen, die an die Stelle von Erfahrungen treten, die unbewusst gemacht werden sollen.“⁴⁷

Es blieb 1945 keine Zeit, Antisemitismus, Rassismus und Autoritarismus öffentlich zu thematisieren, musste sich doch die vormalige „Volksgemeinschaft“ mit notwendig manischem Eifer dem „Wiederaufbau“ widmen. Das Abstellen der politischen Auseinandersetzung brauchte aber gar nicht verordnet werden, es war das logische Resultat der ängstlich-vermeidenden Haltung gegenüber der NS-Vergangenheit. Die Vermeidung blieb nämlich nicht auf den Nationalsozialismus beschränkt, sondern dehnte sich auf andere Bereiche aus. Am Ende wurde „die Berührung politischer Themen überhaupt vermieden, die Übernahme jeglicher politischer Aufgaben und Verantwortung abgelehnt“⁴⁸. Darin verstärkte die Tabuisierung der NS-Vergangenheit den un-, ja antipolitischen Charakter der politischen Kultur in Österreich.

In der (Volks-)Gemeinschaft werden – im Unterschied zur Gesellschaft – soziale Konflikte weniger als Interessenkonflikte wahrgenommen, sondern als Versuche von „Fremden“, die Gemeinschaft zu zersetzen. Je ausgeprägter die Volksgemeinschaft oder die Sehnsucht nach ihr und je geringer die Bereitschaft, sich mit der sozialen Macht anzulegen, desto größer der Hass auf die Nicht-Identischen. Als Ersatzobjekte ziehen sie sich die soziale Aggression, die sich in Volksgemeinschaften nicht anders artikulieren kann/darf, zu.

46 Kaindl-Widhalm, Demokraten wider Willen?

47 Meinrad Ziegler / Waltraud Kannonier-Finster, Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit, Wien-Köln-Weimar 1993, S. 33.

48 Peter Fürstenau, Zur Psychologie der Nachwirkung des Nationalsozialismus, in: Hermann Huss / Andreas Schröder (Hg.), Antisemitismus. Zur Pathologie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1965, S. 121–139, hier: S. 128.

Einigkeit herrscht darüber, dass die politische Kultur Österreichs eine von Untertanen ist:

„Österreich [...] weist den höchsten Prozentsatz an politisch Inaktiven und Konformisten, den geringsten an Reformisten, Aktivisten und Protestierenden auf; die österreichische Politische Kultur räumt Widersetzlichkeit, Dissidententum, Anderssein nur einen geringen Raum ein; kurz: von allen untersuchten Ländern zeigt Österreich die deutlichsten Züge einer ‚Untertanenkultur‘.“⁴⁹

Auch in vielerlei anderer Hinsicht und im Vergleich zu Westeuropa haben wir es bei der österreichischen Gesellschaft mit einer verspäteten zu tun. Diese Ungleichzeitigkeit drückt sich etwa in der hegemonialen Schwäche des politischen Liberalismus und der damit verbundenen anhaltenden Macht des Etatismus aus. Es ist nicht zu übersehen, dass „sich in Österreich eine besonders starke staatlich-bürokratische Tradition entfaltet hat“, „Modernisierungen häufig von oben ausgehen“ und „sich die ‚bürgerliche Gesellschaft‘ nie so recht vom Staat frei spielen kann“⁵⁰. Angesichts dieser Traditionsstränge ist es verständlich, dass ein deutscher Rechtskonservativer schon mal ins Schwärmen geraten kann:

„Österreich ist in seinem Kern nicht liberal, sondern etatistisch. [...] ‚Freie Entfaltung der Persönlichkeit‘ auf Kosten der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit existiert hier nicht. [...] Der Staat ist mehr als die Summe der Einzelpersonen. Den absoluten Vorrang der Einzelrechte gegenüber den Gemeinschaftsrechten – wie in Deutschland – gibt es nicht.“⁵¹

Diese autoritäre Strukturierung und antiliberalen Hegemonie, ja diese Deformation des Sozialen und Politischen, stellen in Verbindung mit globalen Entwicklungstendenzen und individuellen Dispositionen den idealen Humus für

49 Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1994, S. 23 f.

50 Ebenda, S. 15.

51 Peter Maier-Bergfeld, *Deutschland und Österreich. Über das Hissen der schwarz-rot-goldenen Flagge in Wien*, in: Heimo Schwilk / Ulrich Schacht (Hg.), *Die selbstbewusste Nation. „Anschwellender Bockgesang“ und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte*, Frankfurt a. M.–Berlin (3., erw. Aufl.) 1995, S. 195–226, hier: S. 202 f.

Rechtsextremismus und autoritär-populistische Mobilisierungen in Österreich dar.

Exkurs:

Jugendlicher Rechtsextremismus – Rechtsextremismus unter Jugendlichen

Auch wenn der Rechtsextremismus weit davon entfernt ist, ein ausschließliches Jugendproblem zu sein, macht es Sinn, sich mit der Adoleszenz als extrem verunsichernde Phase der menschlichen Entwicklung auseinanderzusetzen und danach zu fragen, was an ihren Zumutungen die Übernahme rechtsextremer Einstellungen befördert. In der Adoleszenz, der zweiten Individuation, wird das sich gerade reorganisierende Selbst von mehreren Seiten bis zur „Identitätsdiffusion“ (E. H. Erikson) bedroht:⁵²

- Die verlangte Ablösung von den Eltern (ihre Entidealisierung) unter Übernahme ihrer Wertvorstellungen kann zu überwältigender Angst vor Vereinzelung und Konformitätsdruck führen. Dies führt Jugendliche dann leicht in jene Gruppen, in welchen die eigenen Ängste u. a. dadurch abgewehrt werden, indem Außenstehenden Angst gemacht wird.
- Übermächtige Schuldgefühle angesichts der imaginären/symbolischen „Ermordung“ der elterlichen Objekte oder der Auflehnung gegen sie im Prozess der Loslösung, des Abschiedes lassen viele Jugendliche auf die Suche nach Schuldigen für den negativen Gefühlshaushalt gehen.
- Ambivalenz oder der Verlust der gesichert geglaubten Erkenntnis, dass es Objekte gibt, die nur gut (*rein*) sind: Versucht man gegen die Realität an der Illusion der Reinheit, an der Idealisierung der Eltern festzuhalten, braucht

52 Nicht alle Menschen sind gleich gut auf diese Bedrohungen vorbereitet, manche gar traumatisiert oder „vorentmutigt“ (Wolfgang Hochheimer): Sie erfuhren in ihrer Kindheit keine oder kaum liebevolle Zuwendung, (viel) zu wenig Anerkennung, stattdessen Gewalt in verschiedenen Formen, Willkürlichkeit und v. a. (emotionale) Unzuverlässigkeit und Unberechenbarkeit. Solcherart sind sie auf die Herausforderungen der Adoleszenz nur unzureichend vorbereitet. Auf die drohende „Identitätsdiffusion“ antworten sie etwa mittels Identifizierungen mit pathologischen Gruppen, übermächtigen Idealen, strengen „Führern“ oder rigiden Weltanschauungen.

man Objekte, auf welche die „unreinen“, bösen Anteile projiziert werden können.

- Adoleszenz bedeutet auch, dass wir uns selbst fremd werden, woraus sich eine affektive Nähe zu den *fremd* Gemachten ergeben kann. Diese werden dann oft zu Projektionsflächen der eigenen Fremdheit.⁵³
- Männlichkeit wird in der Adoleszenz im Bewusstsein virulent, sie nimmt konkrete Gestalt an. Nun beginnen „die mit der Unterdrückung von ‚Weiblichkeit‘ und Passivität verbundenen Schmerzen und Ängste offensichtlich zu werden. Die meisten [...] reagieren auf diesen inneren Schmerz, indem sie die Bollwerke der Männlichkeit verstärken. Der von zwanghafter Männlichkeit verursachte emotionale Schmerz wird erstickt durch die Verstärkung eben jener Männlichkeit.“⁵⁴ Insbesondere die (konstitutionelle) Bisexualität und die rund um Passivität sich gruppierenden Wünsche müssen nun verdrängt werden, wobei dies niemals vollständig gelingt. Zum Teil werden sie auch in (narzisstische) Befriedigung umgewandelt (Körperkult, „Kameradschaft“, Heldenverehrung, Sport, Wettkampfrituale usw.). Diese erlaubt es nun, mit anderen Männern zusammen zu sein oder diese zu bewundern und gleichzeitig sich seiner Heterosexualität sicher zu sein.⁵⁵
- Der drohenden Überforderung seitens des sich gerade festigenden (und dabei oft rigide werdenden) Über-Ichs versuchen (insbesondere männliche) Jugendliche oft durch Projektion auszuweichen. Nun fühlen sie sich von deshalb gehassten „Gutmenschen“ und „Juden“ verfolgt.⁵⁶ Auch die Ge-

53 Vgl. Hans Bosse / Vera King, Die Angst vor dem Fremden und die Sehnsucht nach dem Fremden in der Adoleszenz, in: Hans-Dieter König (Hg.), Sozialpsychologie des Rechtsextremismus, Frankfurt a. M. 1998, S. 216–256, hier: S. 216 ff.

54 Michael Kaufmann, Die Konstruktion von Männlichkeit und die Triade männlicher Gewalt, in: BauSteineMänner (Hg.), Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Hamburg 2001, S. 138–171, hier: S. 151.

55 Auch wenn der (jugendliche) Rechtsextremismus nicht auf (junge) Männer beschränkt ist, so ist er doch von einem deutlichen Männer- und Männlichkeitsüberschuss gekennzeichnet. Zum Rechtsextremismus unter jungen Frauen vgl. Monika Engel / Barbara Menke (Hg.), Weibliche Lebenswelten – gewaltlos? Analysen und Praxisbeiträge für die Mädchen- und Frauenarbeit im Bereich Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt, Münster 1995; Ursula Birsl (Hg.), Rechtsextremismus und Gender, Opladen 2011; Heike Radvan / Amadeu Antonio Stiftung (Hg.), Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin 2013; Andreas Hechler / Olaf Stuve (Hg.), Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen rechts, Opladen 2015.

56 Dem Antisemitismus kommt in diesen spätödpalen oder Über-Ich-Konflikten zentrale Bedeutung bei: Aufgrund der ihnen im antisemitischen Diskurs (ausgehend vom christlichen

walt gegen Schwache und Wehrlose, wie sie in einschlägigen Liedertexten vorbereitet wird (z. B: „Steckt sie in den Kerker, schickt sie ins KZ, oder von mir aus in die Wüste, aber schickt sie endlich weg. Tötet ihre Kinder, schändet ihre Frauen!“) stellt in ihrer grandiosen Unmenschlichkeit einen Versuch dar, sich gegen die Übernahme der (jüdisch-christlichen) „Sklavenmoral“ aufzulehnen.

- Drohende Überwältigung von Schamaffekten: Die Scham als Vorläuferin der Schuld⁵⁷ hat ursprünglich eine besondere Funktion für das sich gerade verstärkt manifestierende Identitätsbewusstsein. In der Adoleszenz mit ihren narzisstischen Schüben und Idealisierungen stellt sich jedoch oft auch eine Überempfindlichkeit gegenüber Scham und Beschämung ein. Auch der sich plötzlich verändernde Körper und die immer evidenter werdende Unfertigkeit können Jugendliche massiven Schamreaktionen aussetzen. Verstärkt werden diese durch reale Entwertungen und soziökonomische Bedrohungen: Insbesondere bildungsfernen Jugendlichen wird die Angst vor einem Gesichtsverlust (z.B. durch Arbeitslosigkeit) zum zentralen Lebensgefühl in der Krise.

Oft wird der Verlust der Eltern als stützendes Hilfs-Ich durch den Rückhalt in Gruppen von Gleichaltrigen, der Anlehnung an Ersatz-Autoritäten („Führer“) oder rigide Ideologien/Dogmen, durch die Flucht in Tagträume und Größenphantasien auszugleichen versucht. Das Problem entsteht dann, wenn diese Hilfsstützen auf Dauer beibehalten werden und die Adoleszenz solcherart über das normale Maß hinaus verlängert wird. Die Betroffenen sind dann angehal-

Gottesmordvorwurf) zugeschriebenen Machtfülle eignen sich „Juden“ bestens als Ersatzautoritäten und zur Abreaktion der Aggressionen, wie sie aus dem geforderten Triebverzicht herrühren können. Schon Houston Stewart Chamberlain, gemeinsam mit seinem Schwiegervater Richard Wagner einer der Begründer der *arischen Religion*, wusste um die Herkunft des Über-Ichs aus der jüdischen oder monotheistischen Introversion (Verinnerlichung) des Opfers: „Die Juden waren es, die die permanente Furcht vor der Sünde in unsere fröhliche Welt brachten.“ Zit. n. Bernhard Berliner, Einige religiöse Motive des Antisemitismus, in: Ernst Simmel (Hg.), Antisemitismus, Frankfurt a. M. 1993, S. 101–107, hier: S. 105.

- 57 Bleibt das Ideal-Ich gegenüber dem Über-Ich dominant, so dominiert die Scham das innere Erleben. Sie ist der entsprechende Affekt zur wahrgenommenen Distanz zwischen dem Ich und dem Ideal. Je realitätsfremder, großartiger und leuchtender das Ideal und je geringer die Selbstachtung, desto größer die (abgewehrte) Scham. Die so oft zu beobachtenden beschämenden (gewalttätigen, erniedrigenden usw.) Handlungen seitens solcher Jugendlicher wären dann auch unter dem Aspekt der projektiven Identifizierung von Schamgefühlen im anderen (Schwachen) zu diskutieren.

ten, ihre ungelösten Konflikte dauernd auf einer anderen Ebene und eben so oft in rechtsextremen Formen auszuagieren.

Als Angstpolitik greift der Rechtsextremismus auch und gerade adoleszente Ängste auf und legitimiert den aus diesen Ängsten rührenden Hass, der zudem auf die (sozial, politisch usw.) Schwachen gelenkt wird. Weil er gerade gegenüber Jugendlichen kaum auf kognitiver Ebene agiert, macht es auch so wenig Sinn, mit ausschließlich rationalen Argumenten dagegen zu halten. Stattdessen sollte versucht werden, hinter die adoleszenten (oft provokanten) Inszenierungen zu sehen und vorsichtig (unter Vermeidung weiterer Beschämungen) die hier zum Vorschein kommenden inneren Ängste, Wünsche und Konflikte zum Gegenstand zu machen. Dazu braucht es jedoch die Fähigkeit von PädagogInnen, sich an die eigene Adoleszenz und die damaligen Ängste/Konflikte erinnern zu können⁵⁸ – was nach eigenen Erfahrungen leider nicht sehr oft der Fall ist.

Rechtsextremismus-Prävention (als Selbstermächtigung) in der Schule⁵⁹

Gemeinhin unterschieden werden drei Stufen der Prävention:

- universelle/primäre
- selektive/sekundäre
- indizierte/tertiäre

Für die pädagogische Arbeit sind v. a. die beiden ersten Stufen relevant:

- primäre Prävention (richtet sich an *alle* SchülerInnen): Zeitgeschichteunterricht, Holocaust Education⁶⁰, Pädagogik der Anerkennung, Politische Bildung (Zivilcouragetrainings, reflexiv-interkulturelle Pädagogik, Anti-Bias-

58 Sándor Ferenczi macht die „infantile Amnesie“, das Vergessen (Verdrängen) der eigenen Kindheit und Adoleszenz, dafür verantwortlich, dass Eltern (und LehrerInnen) als ErzieherInnen scheitern. Vgl. Sándor Ferenczi, *Psychoanalyse und Pädagogik* (1908), auf: <http://www.textlog.de/8897.html>.

59 Vgl. Elke Rajal / Heribert Schiedel, *Rechtsextremismusprävention in der Schule: Ein ambitioniertes Programm*, in: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit/FIPU (Hg.), *Rechtsextremismus*. Bd. 2: Prävention und politische Bildung, Wien 2016, S. 85–136.

60 Vgl. Andreas Peham / Elke Rajal, *Erziehung wozu? Holocaust und Rechtsextremismus in der Schule*, in: DÖW (Hg.), *Jahrbuch 2010*. Schwerpunkt: Vermittlungsarbeit mit Jugend-

Trainings/Vorurteilsreflexion, Demokratie- und Menschenrechtserziehung, soziale Gerechtigkeitsorientierung usw.), Stärkung von demokratischer Schulkultur (z. B. Selbstverständnis im Umgang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit) und von individueller Ambiguitätstoleranz und Konfliktfähigkeit

- sekundäre Prävention (Intervention bei ersten Anzeichen rechter Fanatisierung): kritische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen von Rechtsextremismus (v. a. mit dessen sozialen und psychischen Funktionen), Konfliktpädagogik⁶¹, Aufbau von tragfähigen Beziehungen, Einzelgespräche, Elternarbeit, Einbeziehung von PsychologInnen und SozialarbeiterInnen

Rechtsextreme Deutungsmuster sind beharrlich und können nicht einfach durch „richtiges“ Wissen ersetzt werden, weil sie als praktische Problemlösungsstrategien in den Lebenswelten der Jugendlichen verankert sind. Primäre oder universelle Prävention hat darum die subjektive Funktionalität rechtsextremer Einstellungen/Praxen zu berücksichtigen und v. a. die Vergrößerung von sozialen und politischen Kompetenzen (v. a. Medien-, Weltdeutungs- und Handlungskompetenz) zum Ziel: Je größer die Fähigkeit, die Welt oder Gesellschaft zu begreifen, desto geringer die Wahrscheinlichkeit auf rechtsextreme Deutungsangebote zurückzugreifen. Hierbei ginge es v. a. um ein kritisches Hinterfragen von Sündenbockstrategien und alltäglichen/personalisierenden Deutungen von komplexen sozialen und ökonomischen Prozessen. Gleiches gilt für Angebote zur Identifikation mit (nationalen, kulturellen oder religiösen) Kollektiven, welche nicht oder weniger angenommen werden, wenn Jugendliche von PädagogInnen als konkrete Individuen und nicht bloß als VertreterInnen von (ethnischen u. a.) Gruppen angesprochen werden.

In der pädagogischen (rassismus-/antisemitismuskritischen⁶²) Arbeit mit (rechtsorientierten) Jugendlichen wäre grundsätzlich zu berücksichtigen:

lichen und Erwachsenen, Wien 2010, S. 38–65, auf: http://www.doew.at/cms/download/c7gv5/peham_jb10.pdf.

61 Konfliktpädagogik folgt der Erkenntnis, dass im Rassismus soziale Konflikte auf eine andere (kulturelle) Ebene gehoben werden. Anstatt die Konflikte einfach zu leugnen, versucht sie, diese auf die Ursprungsebene zurückzuholen und dort für Lösungsmöglichkeiten aufzuarbeiten.

62 Vgl. Andreas Peham / Elke Rajal, Antisemitismus in Österreichs Klassenzimmern. Eine pädagogische Herausforderung (2012), auf: www.yadvashem.org/yv/de/education/newsletter/03/peham_rajal.asp.

- Je früher desto besser: Prävention ist umso erfolgreicher, je früher sie ansetzt; sind die Vorurteile und Stereotypen einmal zu gefestigten Einstellungen verdichtet, wird es sehr schwer. Nicht erst der Rechtsextremismus wäre also zu thematisieren, sondern schon sein Vorfeld, jene Orientierungen und Verhaltensweisen, welche die Anfälligkeit für seine Übernahme befördern. Allem voran wären hier Dominanzkultur, Autoritarismus⁶³, Rassismus, Antisemitismus, Homophobie, Gewaltfaszination und ein rigider/biologischer Geschlechterdualismus⁶⁴ zu nennen.
- Schaffung möglichst vieler schulfremder Arrangements (Exkursionen, Einladung von externen ExpertInnen usw.)
- Gleichzeitig (gegen die Externalisierung des Problems) Implementierung dieser möglichst vom gesamten Lehrkörper mitgetragenen Arbeit in das schulische Curriculum
- Schaffung eines entsprechenden Leitbildes (z. B. „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“) und einer demokratischen/kooperativen Schulkultur, welche den pädagogischen Anstrengungen Rahmen, Kontinuität und Kohärenz geben
- Permanente Selbstreflexion und Bewusstmachung (eigener Verstrickungen in rassistische, antisemitische usw. Diskurse und unbewusster Diskriminierungen), Transparenz der Position, aus welcher gesprochen wird: Der Erfolg pädagogisch vermittelter Rassismuskritik hängt maßgeblich von der

63 Der familiäre wie politische Autoritarismus stellt nicht nur ein zentrales Element des Rechtsextremismus dar, sondern auch eine seiner wichtigen Entstehungsvariablen. Laut einer im Mai 2009 veröffentlichten Studie unter 1.000 JungwählerInnen zwischen 16 und 18 Jahren meinen 28 % der männlichen (nur 18 % der weiblichen) Jugendlichen, dass „Gehorsam und Disziplin“ zu den „wichtigsten Eigenschaften im Leben“ gehören würden (<http://derstandard.at/1242315960431/JungwaehlerStudie-Von-starken-Fuehrern-und-Juden-die-schuld-sind>).

64 Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen rechtsextremer Orientierung und der Zustimmung zu Männlichkeitsnormen, welche Gewalt beinhalten. Nach einer deutschen Studie stimmen 71 % der rechtsorientierten männlichen Jugendlichen solchen Normen zu, während es in der nicht-rechtsorientierten Vergleichsgruppe *nur* 24 Prozent sind. Angesichts der Bedeutung solcher um Härte und Stärke gruppierten Männlichkeitsvorstellungen für die Übernahme rechtsextremer Deutungs- und Handlungsangebote erscheinen geschlechtssensible pädagogische Ansätze als besonders „relevante Strategien zur Prävention von Rechtsextremismus“ (Peter Rieker).

kritischen Berücksichtigung schulischer Realitäten ab. Wer sich der Erkenntnis systematischer Bildungsbenachteiligung im/durch das Schulsystem verweigert, läuft Gefahr, diese weiter zu reproduzieren. Vor allem fehlt ihr/ihm die notwendige Glaubwürdigkeit, um Diskriminierung und Rassismus kritisieren zu können.⁶⁵

- „Wendung auf das Subjekt“ (Adorno): Bei menschenfeindlichen (rassistischen, antisemitischen, homophoben usw.) Äußerungen nicht über deren Objekte reden, sondern das sich darin äußernde Selbstbild und die dahinterliegenden Projektionen (von Selbsthass, Sehnsüchten, Wünschen usw.) ins Zentrum der Diskussion stellen
- Gegen Pädagogisierung: rassistische und antisemitische gesellschaftliche Strukturen und Diskurse problematisieren
- Individualität (Handlungskompetenz) stärken und starre Identifizierungen (mit „natürlichen“ Gruppen wie dem „Volk“ oder „ewigen Wahrheiten“) hinterfragen/auflösen
- Dekonstruktion binärer Schematisierungen
- Bruch mit dem Kultur-/Ethnizitätsparadigma und Anregung von Selbstinfragestellung und Verflüssigung der Identitätsbildungen: Erweiterung bzw. Auflösung von (kulturalistischen, geschlechtlichen usw.) Vereindeutigungen

65 Dies gilt auch und vor allem für jene PädagogInnen, die aufgrund ihrer Ressentimentgeladenheit und Vorurteilsneigung und der Weigerung, diese zu reflektieren, Teil des Problems sind. Immer wieder sind wir mit Aggressionen gegenüber „schwierigen“ und (darum) als „Ausländer“ identifizierten SchülerInnen konfrontiert, die jedoch zumeist geleugnet werden. Eine Wiener Lehrerin spricht in diesem Zusammenhang etwa von „Müllklasse“: „In solchen Klassen kommt alles zusammen, was den Schulalltag einer Lehrerin zur Qual machen kann: besonders schlechte, ältere Schüler, die mehrmals sitzen geblieben sind, in der Gruppe kaum akzeptierte ‚Rückfluter‘ aus den Gymnasien bis hin zu den migrantischen Jugendlichen mit schlechten oder gar keinen Deutschkenntnissen. [...] Die türkischen Jugendlichen provozieren oft und sprechen absichtlich nur Türkisch. Manchmal möchtest du einem von ihnen am liebsten eine ‚Watschn‘ geben. Als Reaktion kommt noch mehr Widerstand. Da fällt schon mal das Götz-Zitat.“ (<http://kurier.at/politik/inland/lehrer-ueber-den-alltag-mit-migranten-da-faellt-schon-einmal-das-goetz-zitat/111.225.750>) Oder jene Wiener Lehrerin, die im Zusammenhang mit muslimischen SchülerInnen betont: „Wir sind ein katholisches Land. So national denkend bin ich schon.“ (<http://diepresse.com/home/panorama/wien/4875244/Islamismus-in-Wiener-Schulen-Wir-konnen-nicht-alles-erlauben?from=suche.intern.portal>)

gungen oder Verengungen hin zu mehr individueller Gestaltbarkeit/Selbstbestimmung

- Motivationen und (soziale/individuelle) Funktionsweisen des Rechtsextremismus (v. a. Rassismus und Antisemitismus) aufzeigen (anstatt sich an seinen Erscheinungsformen abzuarbeiten): Vereinfachungen, Rationalisierungen, Schuldabwehr, Selbstermächtigung usw.
- Projektionen von verdrängten Ängsten, Sehnsüchten usw. hinter rassistischen/antisemitischen Zuschreibungen deutlich machen
- Gegenerfahrungen zu jenen der Konkurrenz, Ohnmacht, Isolation und Diskriminierung ermöglichen
- Gerechtigkeits- und Gleichheitsorientierung schon in der Unterrichtspraxis (Dialogprinzip usw.) bemerkbar machen
- Geschützte Räume zur Artikulation von Betroffenheiten von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit schaffen
- Ressourcen- statt Defizitorientierung
- Lebensweltorientierung
- Missionierungsverbot: Nicht überzeugen (überwältigen) wollen, sondern die SchülerInnen versuchen zu aktivieren und darin zu bestärken, sich einen eigenen Zugang zu politischen Themen zu verschaffen⁶⁶
- Moralisierungsvorbot: Sich selbst nicht ausnehmen und persönliche Ebene (Grenzen und Emotionen) anstatt abstrakte politische Korrektheit hereinnehmen
- Konsequenzen (z. B. Gewalt, Delinquenz) des Rechtsextremismus aufzeigen

⁶⁶ Am erfolgreichsten erscheinen jene Präventionsansätze, die nicht versuchen, Jugendliche direkt zu beeinflussen. Vielmehr sollte versucht werden, den SchülerInnen neue/alternative Erfahrungs- und Möglichkeitsräume zu eröffnen – jenseits der herrschenden Dominanzkultur, die dem Rechtsextremismus eine argumentative Basis liefert.

- Gewalttätiges und diskriminierendes Verhalten immer sanktionieren
- Möglichst an konkreten Handlungssituationen ansetzen und zum Handeln anregen
- Verunsicherung durch Nachfragen: offene statt geschlossene Fragen stellen
- Widersprüche in den artikulierten (fragmentarischen) Weltbildern herausarbeiten
- Alternative Sinnstiftungs- und Weltdeutungsangebote machen
- Wendung an die ZuhörerInnen (nicht an die WortführerInnen)
- Neugierig-neutrale Grundhaltung einnehmen (ohne die eigenen Überzeugungen zu verleugnen)
- Schuldzuschreibung, Entlarvung, Moralisierung und Beschämung vermeiden: Selbstwertgefühl stärken
- Mythen entzaubern und Legendenbildungen korrigieren, aber ohne Rechthaberei: nachvollziehbar machen, wie das (falsche) Gerücht entstehen und sich verbreiten konnte
- Möglichst ruhig bleiben, Provokationen ins Leere laufen lassen und Humor bewahren
- Vorurteile nicht schon unterrichten, sondern erst aufgreifen
- Pauschalisierungen/Verallgemeinerungen hinterfragen (ironisieren)
- Themen nicht vorgeben lassen und Themensprünge nicht zulassen
- Fähigkeit zur Empathie, Rollendistanz und zu Perspektivenwechsel vergrößern
- Diversitätskompetenzen vermitteln
- Alternative Quellen für Selbstermächtigung erschließen helfen

- Anleitung zur Selbstbefragung: Inwieweit determiniert (struktureller) Rassismus meine Wahrnehmungen und Einstellungen? Stimmen die Interessen, die über die hegemonialen (rassistischen) Diskurse in meinen Handlungen durchschlagen, mit meinen Interessen überein? Oder schade ich mir mit meiner anhaltenden Verstricktheit in diese Diskurse nicht vielmehr selbst? Angesichts des subjektiven Gewinns des Rassismus und der Vorurteilsneigung ist gerade die Erkenntnis von deren selbstschädigenden Aspekten nicht leicht zu haben. Es bedarf daher großer Anstrengungen, um den Lernenden deutlich zu machen, wie hoch der Preis der Vorurteilsneigung/des Rassismus ist. Am ehesten gelingt dies, wenn den SchülerInnen bewusst gemacht werden kann, „dass sie nicht nur potentielle Subjekte von rassistischen Ausgrenzungs- und Diffamierungsbewegungen gegenüber ethnischen Minderheiten sind, sondern als Jugendliche, Mädchen, Behinderte etc. selbst auch potentielle Opfer der Ausgrenzung und Diffamierung durch andere“⁶⁷ werden können. Dabei ist – gegen die Gefahr der Banalisierung oder Trivialisierung – der Vergleich aber als struktureller zu kennzeichnen oder die Besonderheit der Diskriminierung entlang ethnischer Differenzen in Erinnerung zu halten. Neben den selbstschädigenden Folgen der Verstricktheit in rassistische und antisemitische Diskurse kann versucht werden, bewusst zu machen, dass das Denken und Handeln in Stereotypen eine massive Einschränkung der Erfahrungsmöglichkeiten und damit des Freiheitsspielraums bedeutet. Gerade Jugendlichen ist die Erweiterung des Wahrnehmungshorizonts mittels der Kritik der alltäglichen Vorteilsbildungen und der Bewusstmachung des Alltagshandelns leicht schmackhaft zu machen. Zumeist wollen sie dann aus dem von Vorurteilen gewobenen „Käfig [...], der dem Menschen den Zugang zur unverstellten Realität unmöglich macht“⁶⁸, ausbrechen.

Bildungsanstrengungen zur Prävention von Rechtsextremismus hätten eine politische Rückendeckung und dementsprechende (finanzielle) Ausstattung der Schulen zur Voraussetzung. Dazu bedürfte es jedoch eines gesellschaftlichen

67 Klaus Holzkamp, Antirassistische Erziehung als Änderung rassistischer „Einstellungen“? Funktionskritik und subjektwissenschaftliche Alternative, in: Das Argument 203/1994, S. 41–58, hier: S. 54 f.

Aus den eigenen Erfahrungen in der pädagogischen Praxis ließe sich hier v. a. die Möglichkeit ergänzen, dass die Betroffenen als Angehörige sozial schwächerer oder bildungsferner Gruppen rasch zu Objekten des Klassismus (Sozialrassismus) werden können.

68 Hans Nicklas, Alltag, Vorurteile und interkulturelles Lernen (1989), auf: <http://www.dfjw.org/paed/texte2/alltag/alltag.html#inhalt>.

Konsenses, dass Rechtsextremismus auch in Österreich ein ernst zu nehmendes Problem darstellt – wovon wir leider weiter denn je entfernt sind.